

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 30

Artikel: Feuilleton : Ich will [Fortsetzung]
Autor: Courths-Mahler, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heute durch den „Simplizissimus“, den „Lustigen Blättern“ und dem „Wahren Jakob“ erzielt wird.

Welche Bedeutung die Karikatur inzwischen im öffentlichen Leben Deutschlands gewonnen hat, das zeigen ja nicht nur die eben genannten Zeitschriften für die Pflege der Spottzeichnung und andere, wenn auch weniger bedeutende Blätter ähnlichen Charakters, sondern auch die Tatsache, daß z. B. das weitverbreitete „Berliner Tageblatt“ seit langen Jahren in seiner regelmäßigen Freitags-Beilage, dem „Ulf“, die Karikatur pflegt.

Das Wesen jeder Karikatur besteht nun in Nebertreibungen. Gerade durch diese erreicht man ja den Effekt, das Charakteristische einer Persönlichkeit oder eines Vorganges besonders drastisch zur Erscheinung zu bringen. Durch derartige Nebertreibungen vermag man ebenso gut körperliche Eigenschaften satirisch zu behandeln, wie geistige Veranlagungen zum Bewußtsein der Zeitgenossen zu bringen, ja dem Gelächter der Allgemeinheit preiszugeben. Die Spottzeichnung kann natürlich auch verhältnismäßig harmlos ausfallen. Wir erinnern hier an die Zeichnung von Wilhelm Busch. Betrachtet man z. B. „Max und Moritz“, die sieben Streiche oder andere Zeichnungen des eben genannten genialen Malers, so wird man finden, daß der meist harmlos humoristische Charakter durch kleine Nebertreibungen erreicht ist. Karikaturen dieser Art wollen und sollen auch nur das harmlose Lachen und die beschauliche Lustigkeit auslösen.

Wenn nun der Film daran geht, sich das Gebiet der Karikatur zu erschließen, so wird er natürlich gut tun, zunächst wenigstens die harmlose Spottzeichnung zu pflegen. Solange den Kinos die Feinde ringsum immer noch das Leben schwer machen, wäre es erklärlicherweise total verfehlt, wollte man in den Spottfilmen ausgesprochener Art die politische oder soziale Karikatur in den Vordergrund stellen. Das mag späteren Zeiten vorbehalten bleiben; unsere Zeit ist jedenfalls dafür noch nicht reif.

Daß man mit den Darbietungen von Karikaturen durch

den Film auch auf dem beschränkten und doch aber wieder reichhaltigen Gebiete der lustigen Harmlosigkeit recht viel leisten kann, das zeigen z. B. die Bilder, die unter dem Namen „Die Karikatur der Woche“ von R. Leonhard in zahlreichen Lichtspielhäusern die Besucher seit längerer Zeit regelmäßig erfreuen. Man muß es diesem Künstler lassen, daß er versteht, im besten Sinne des Wortes „aktuell“ zu sein. Was auch immer im Laufe einer so verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit, wie sie doch durch eine Woche nur gebildet wird, passiert, immer versteht es R. L. Leonard, der in Frage kommenden Begebenheit die satyrische Note zu geben, ohne in seinen Bildern irgendwie verleidet zu wirken. Zeigt uns der Künstler z. B. zur Weihnachtszeit mit schnellen Strichen die Kalamität der Pakete, so bricht das Kino-Publikum mit Recht in stürmisches Gelächter aus, wenn es sieht, daß die Geschenkzeit sogar die Herren der Schöpfung in wahre Packesel verwandelt, die dann von nicht minder „schwerbeladenen Damen“ auf den engen Sitzen der Straßenbahn ins Gedränge gebracht werden.

Wenn aber die „farbigen Perrücken“ unser Auge „entzücken“, dann weiß der Karikaturist auch hier durch eine gelungene Spottzeichnung verständnisvolle Heiterkeit auszulösen. Kurzum, was auch immer passieren mag, genau so, wie es der Film unserer Tage versteht, darüber mit ernsten und belehrenden Aufnahmen der Wirklichkeit zu berichten und zu informieren, so versteht es der Karikaturenfilm, den humoristischen Beigeschmack der Begebenheit aufzuspüren und damit den Besuchern der Kinos recht heitere Minuten zu bereiten.

Die Überlegenheit des Films über alle bisher bekannten anderen Anschauungsmittel macht sich natürlich auch in der Karikatur bemerkbar. Betrachten wir ein mit den Mitteln der Kunst Gutenbergs hervorgebrachtes Spottbild, so kann nur der Gesamteindruck auf uns wirken, und wir müssen die besonderen Finessen des Zerrbildes durch liebevolles Auflösen der Einzelheiten herauszufinden suchen. Wenn dagegen im Film auf der schwarzen Tafel

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Der Lauscher hinter dem Gebüsch sah erstaunt in das weiche, zärtliche Mädchengeäsch. War das wirklich dieselbe Renate Hochstetten, deren gefühlskaltes, kokettes Wesen ihn immer abgestoßen hatte? Könnte soviel Wärme und Gefühlsstiefe aus einer Stimme klingen, die er bisher nur in spröden, spöttischen Tönen sprechen hörte?

Oft hatte er gedacht: Wie kann ein so schönes Geschöpf so herzlos sein. Und nun hörte er aus ihren Worten, daß der Schmerz, den geliebten Vater verhöhnt und verspottet zu sehen, sie verbittert und Zorn und Trotz in ihr geweckt hatte. Durfte er sie darum verurteilen? Es blieb ihr als Weib keine andere Waffe, den Vater zu rächen, als die ihr die Natur verschenkt. Wer wollte sie verdammten, daß sie davon Gebrauch mache?

Daß sie manchen seiner Standesgenossen ungerecht beurteilt, glaubte er zu wissen. Nicht alle waren so kleinlich und undankbar. Aber jedes leidenschaftliche Gefühl neigt zu Nebertreibungen. Er konnte verstehen, daß sie sich vom Zorn fortreißen ließ.

Ihn selbst beurteilte sie auch falsch — ganz falsch. Aber er konnte es ihr nicht einmal übel nehmen. Sicher hatte er nichts getan, ihr eine bessere Meinung über sich beizubringen. Sie mußte ihn mit derselben Berechtigung für hochmütig und dünkelhaft halten, als er sie für eine herzlose Kokette gehalten hatte.

Aufmerksam betrachtete er Renate. Sie kam ihm ganz fremd vor, wie eine andere. Und plötzlich klangen ihm ihre Worte wieder im Ohr: „Wenn ich einen lieben könnte, der müßte von Stahl sein.“ In diesen Worten lag etwas, was ihn aufreizte. Ueberhaupt, Renate Hochstetten hatte ihm mit einem ein brennendes Interesse eingeflößt.

Die beiden jungen Damen entfernten sich endlich. Heinrich Leisingen sah ihnen sinnend nach.

Erst nach einer Weile richtete er sich entschlossen auf und setzte seinen Weg nach der Waldburg fort.

Er hatte den Kommerzienrat drüber im Elektrizitätswerk gesucht. Man hatte ihm gesagt, daß er ihn zu Hause antreffen werde. So war er zu Fuß hinübergekommen, sein Pferd hatte er drüber zurückgelassen.

Ob er wohl je einen so tiefen Einblick in Renate Hochstettons Wesen erhalten hätte, wenn er sich nicht, um ihr nicht begegnen zu müssen, im Gebüsch versteckt hätte? — Schwerlich.

Er bereute keine Sekunde, daß er zum Lauscher geworden war. Und in den nächsten Tagen beschäftigte er sich in Gedanken viel mit dem, was er von Renate gehört hatte. Sie war ihm plötzlich eine Persönlichkeit geworden, die sein Interesse in Anspruch nahm.

Kino-Plakate

Cliché-Plakate u. gewöhnliche

ein- und mehrfarbig

lieferst zu billigen Preisen
geschmackvoll und prompt

Buch- & Ufzidenzdruckerei K. Graf

Begründet 1865 Bülach-Zürich Telephon Nr. 14

Druck und Verlag des „Kinema“.

Um nächsten Sonntag waren ungefähr fünfzehn Gäste in der Waldburg zu Tisch geladen. Einige Offiziere aus der nahen Garnison, darunter Rolf Ranzow, Ursulas Bruder und Renates eifrigster Verehrer, der kleine Leutnant Hans Nedewitz. Dann war die Gräfin Falkenstein mit ihren beiden Söhnen Jürgen und Dolf, deren Gut in der Nähe lag, herübergekommen. Die Gräfin hoffte stark, daß einer ihrer Söhne die Millionärstochter erobern möchte. Falkenstein war stark verschuldet, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls. Nun hielt sie das Gut eigentlich nur durch die Hilfe des Kommerzienrates. Sie glaubte sicher, daß Renate sich eines Tages entschließen würde, Gräfin Falkenstein zu werden. Auch Udo von Brachtstetten, ein etwas weinroher Junggeselle, Lezingens nächster Nachbar, war anwesend. Trotz seiner 40 Jahre bewarb auch er sich um Renate. Seine ebenfalls schon angejährige Schwester, eine sehr wenig liebenswürdige Dame, hatte ihren Bruder begleitet. Sie sah aus, als sei sie mit grauen Spinngeweben überzogen. Etwas Schattenhaftes, Farbloses lag in ihrer Erscheinung, das durch das grauseidene Kleid von etwas almodischem Schnitt noch verstärkt wurde.

Außer Baron Lezingen, der zum erstenmal gern einer Einladung in die Waldburg folge geleistet hatte, waren noch einige Gutsbesitzer, der eine in Begleitung seiner Frau, anwesend. Auch der Direktor des Elektrizitätswerkes, Oberingenieur Dr. Bogenhart, der fast jeden Sonntag in der Waldburg zu Gast war, hatte sich eingefunden. Die jüngeren Herren, auch die Offiziere, waren zu Pferde gekommen. Da man eben erst einen kalten Trubel eingenommen hatte und bis zum Beginn der Tafel fast noch zwei Stunden vergehen würden, schlug Renate einen kleinen Spazierritt vor.

Die Herren stimmten sofort bei. Nur der Kommerzienrat machte ein ängstliches Gesicht und sah flehend zu seiner Tochter hinüber. Sie sah es jedoch nicht, weil sie forschend Heinz Lezingen beobachtete. Er lehnte am Rahmen und ließ kein Wort der Zustimmung hören. Ihre Augen funkelten gereizt in die seinen.

„Und Sie, Baron Lezingen, stimmen Sie auch für den Ritt?“ forderte sie direkt seine Meinung.

„Ich füge mich der Majorität“, antwortete er, höflich und kühl wie immer, und ohne gleich den andern die Gelegenheit zu ergreifen, ihr einige Komplimente zu machen. Nur in seinen Augen zuckte es auf für einen Augenblick. Renate wandte sich brüsk von ihm ab.

„Also reiten wir, Herrschaften. In zehn Minuten bin ich bereit.“

Noch einige Artigkeiten in ihrer spöttischen Art parierend, ging sie schnell hinaus, um sich umzukleiden für den Ritt. Beim Saal verließ, flog noch ein flüchtiger Blick zu Lezingen hinüber. Dieser plauderte in seiner kühlen gelassenen Art mit Fräulein von Brachtstetten.

Sie flüsterte ihm noch einige hämische Bemerkungen über Renate zu, die er jedoch ignorierte. Gewandt wechselte er das Thema.

Tante Josephine kam eben mit der Gräfin Falkenstein und Ursula Ranzow aus dem Wintergarten, wo auch im Sommer kostbare Palmen untergebracht waren. Diese hatten zum Teil neue Blätter angesetzt, und die Gräfin, die sich dafür interessierte, hatte sie betrachtet.

Nun hörten die drei Damen von dem geplanten Ritt. Tante Josephine sah sich sofort etwas ängstlich nach ihrem Bruder um. Aber er hatte gleichfalls das Zimmer verlassen, um sich für den Ritt fertig zu machen. Tante Josephine seufzte. Wenn sie anwesend gewesen wäre, hätte sie den Ritt zu verhindern gesucht, denn sie fürchtete immer, ihrem Bruder oder Renate könnte ein Unfall zustoßen.

Aber Renate war toll auf die „dumme Reiterei“. Könnte sie nicht ebenso gut Tennis oder Croquet spielen, wenn sie sich Bewegung im Freien machen wollte?

Freilich — stolz und vornehm sah Renate zu Pferde aus — da gab es keine, auch von den adeligen Damen, die ihr gleichkam. Und in der Kühnheit nahm sie es mit den Herren auf.

Aber ihr Vater! Er ritt ungern, sie wußte es! Er ließ sich nur von Renate nicht merken, um ihr die Freude am Reiten nicht zu stören.

Tante Josephine hörte nur mit halben Ohren auf die Unterhaltung. Die Gräfin und Ursula hatten sich zu den andern Damen gesetzt. Dort nahm auch Tante Josephine

die weißen Kreidestriche vor unsren Augen erscheinen, etwas Gestaltung annehmen, dann Einzelheiten ahnen, erraten und endlich voll erkennen lassen, dann erleben wir gewissermaßen die Entwicklung der vom Künstler erdachten oder gewollten Karikaturenwirkung mit. Wir werden durch das Entstehen der Zeichnung ja nicht nur unterhalten, sondern — ohne daß wir es eigentlich merken — zum Nachdenken und zum Raten angeregt. In diesen Filmen wohnen wir also der Geburt der Spottbildzeichnung selbst bei, während wir bei den durch die Presse gelieferten Karikaturen nur vor der vollendeten Tatsache stehen. Daraus folgt aber, daß die Karikatur im Film außerordentlich eindringlich zu den Menschen spricht und daß sie seinem Gedächtnis in sehr nachhaltiger Weise einverlebt wird. Dadurch erweist sich wieder die Filmkunst als ein Bildungsmittel ersten Ranges. Das Publikum, das in unsren Lichtbildtheatern die Entwicklung der harmlosen Spottzeichnungen sieht, wird damit in durchaus nicht aufdringlicher Weise mit seiner Aufmerksamkeit überhaupt auf satirische zeichnerische Darstellungen hingelenkt und bekommt somit indirekt manche Anregung zum besseren Verständnis der Karikatur in der Presse.

P. M. Grempe.



Ist das Panzergewölbe ein Erfolg?

(Ein Beitrag zum Thema: Filmkritik in der Tagespresse.)



Die Tageszeitungen berichten seit einiger Zeit regelmäßig über die Filmvorführungen in den größern und bessern Lichtspielhäusern. So erfreulich es nun einerseits auch ist, daß die Tagespresse neuerdings den Aufführungen neuer Films besondere Aufmerksamkeit widmet, so bedauerlich ist es auf der andern Seite, daß man bei diesen

Platz und quälte sich, mit Hilfe eines modernen Stil-Vor-gnous, recht vornehm auszusehen. Sie spitzte den Mund und neigte zuweilen lächelnd den Kopf.

Die Gräfin Frankenstein und Gräfin Brachstetten waren innerlich erbost über Renate, weil sie einfach die Herren für sich in Anspruch nahm. Nun konnte man inzwischen sehen, wie man sich mit Tante Josephine und der kleinen Ranzow langweilte.

Sie äußerten jedoch nichts von ihrem Ärger, sondern sagten Tante Josephine viel Schmeichelhaftes über ihre reizende, entzückende Renate.

Währenddem maß Gräfin Falkenstein mit prüfendem Blick die anwesenden Herren, die drüben am Fenster plaudernd zusammenstanden. Sie verglich sie mit ihren beiden Söhnen und rechnete alle Chancen für und wider aus.

Rolf Ranzow hatte sich in letzter Zeit auffallend von Renate zurückgezogen und sah etwas verstimmt aus. Sicher hatte ihm seine Schwester einen Wink gegeben, daß für ihn nichts zu hoffen sei. Und der kleine Redwitz kam ernstlich nicht in Betracht. Renate war einen halben Kopf größer wie er — außerdem hatte er nur den einfachen Adel. Der Kommerzienrat wollte sicher mehr für seine Millionen. Da konnten ihre Söhne mit Grafentitel besser aufwarten. Außerdem waren sie rank und schlank gewachsen und sahen sehr vornehm aus. Dolf stieß zwar ein wenig mit der Zunge an — lieblose Menschen nannten es Stottern und Jürgen war kaum zwei Jahre älter wie Renate. Aber diese würde sich trotzdem nicht bedenken, Gräfin Frankenstein zu werden. Udo Brachstetten mit seiner weinroten

Kritiken leider oft unbedingt notwendige Objektivität vermisst. An andere Stelle in vorliegender Nummer schreiben wir auf Grund uns zugegangener zuverlässiger Informationen, daß die z. B. in Berlin gezeigten Schlager in den Lichtspielhäusern durchweg eine bei der augenblicklich drückenden Hitze doppelt auffällige Anziehungs Kraft auf das Publikum ausüben. Merkwürdigerweise haben sich in Berlin zwei dort erscheinende Montagszeitungen „Die Zeit am Montag“ und „Die Welt am Montag“ in dieser Woche veranlaßt gesehen, dem Kino wieder einmal eins auszuwischen. So schreibt Franz Friesack in der „Zeit am Montag“ im Anschluß an eine Kritik über die Vorführung der neuesten Detektivfilms der Stuart Webbs-Film-Comp.: „Das Panzergewölbe“, daß der Besuch infolge der großen Hitze sehr zu wünschen übrig läßt. Und das andere Montagsblatt schreibt wörtlich in der Abteilung ihrer Kino-Rundschau:

„Schweißtriefend und zähneknirschend, bei 32 Grad im Schatten muß man in den Kientopp. Eine gähnende Leere grinst einem entgegen und mit dem Auffschrei: is dös a Hitzen, sinkt man, nach Atem ringend, in die heißen Polster.“

Obwohl wir selbst mehrfach Gelegenheit hatten, den abendlichen Vorstellungen in den Kammerlichtspielen beizuwohnen und erstaunt waren über den kolossalen Andrang, setzten wir uns, um ganz sicher zu gehen, mit der Direktion des Unternehmens in Verbindung und in liebenswürdiger Weise wurde einem Mitgliede der Redaktion an Hand der Bücher folgende Zahlen zur Verfügung gestellt: Am 26. Juni waren insgesamt 1979 zahlende Personen im Theater anwesend, am 27. 1198, am 28. 1900, am 29. 1406, am 30. 962, am 1. Juli 686, am 2. 630, am 3. 428, am 4. 781, am 5. 2752, am 6. 743, am 7. 943, am 8. 1129, am 9. 1804 Personen. Das macht für 14 Spieltage zusammen eine Besucherzahl von 17.341 Personen. Auf unsere telefonische Anfrage bei der Geschäftleitung des Theaters am Potsdamer Platz wurde mitgeteilt, daß die Besucherzahl die des Schwesternunternehmens noch bei weitem übersteigt, daß an verschiedenen Abenden die Kassen, um Überfüllungen zu vermeiden,

Nase und der ziemlich deutlichen Glätze kam gar nicht in Frage.

Der einzige, der ihr Sorge hätte machen können, war Heinz Lezingen. Aber Gottlob, der konnte Renate nicht auseinander und sie ihn ebensowenig. Das konnte man oft genug beobachten. Nun — er brauchte sich auch nicht um eine reiche Frau zu bemühen. Sein Vater hatte ja den Kommerzienrat gut zu Ader gelassen mit dem Stück Wald, das er ihm verkaufte. Der hatte Glück gehabt und konnte lachen.

Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein. Ob Jürgen oder Dolf — einer von ihnen würde Renates Hand sicher erhalten. Aber es wurde hohe Zeit, daß die Entscheidung fiel. Frankenstein stand hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Söhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu erfassen und mit ihrem Antrag herauszukommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken die vornehm ausschende Dame beschäftigten und Tante Josephine ebenfalls nur halb bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren sichtlich amüsiert, aber nur halblaut miteinander.

Der kleine Redwitz machte sich lustig über die Reitkunst des Kommerzienrates.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen“, sagte er spöttisch.

„Volle Idee von dem Alten, jedesmal mitzureiten“, warf Jürgen Frankenstein ein.

„Er muß doch als Anstandswauwau fungieren. Zum

frühzeitig geschlossen und viele Einlaßbegehrende abgewiesen werden mußten.

Nun fragen wir uns erstaunt, was diese beiden Zeitungen zu diesen doch zweifellos die Kinotheater schädigenden Kritiken Veranlassung gab. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Tageszeitungen — wir hatten bereits des öfters Gelegenheit, uns mit den falschen Informationen genannter zwei Zeitungen zu beschäftigen — immer und immer wieder keine Gelegenheit sich entgehen lassen, ihrer Kinofeindlichkeit Ausdruck zu verleihen. Dabei wird oft vergessen, daß die Kinos in den Tageszeitungen sehr umfangreich zu inserieren pflegen.

Wir haben selbstverständlich gegen eine abfällige Kritik, so lange sie sachlich und objektiv bleibt, nichts einzuwenden, derartige unerhörte Kritiken, die zudem aus dem Rahmen eines Referates völlig herausfallen, verdienen niedriger gehängt zu werden.



Vorführungen ohne Blende.



Die „L. B. B.“ war in der Lage, als erste kinematographische Zeitschrift die Fachwelt auf die Neuerung hinzuweisen, daß Apparate konstruiert werden, bei denen das Bildband nicht mehr rückweise, sondern kontinuierlich fortbewegt wird und jede Blende damit in Wegfall kommt. Es hat dies eine Bewegung unter den Interessenten hervorgerufen, weil es jedem klar ist, daß solche Neuheit dem Apparatebau eine andere Richtung geben würde. Das heimische Produkt, Reflex-Kino genannt, ist noch nicht auf dem Markt, nach gewissenhafter Erprobung der Konstruktion wird jetzt erst mit der Fabrikation begonnen, während das amerikanische Erzeugnis, Banoscope genannt, auf dem

Bergnügen steigt er sicher nicht in den Sattel. Die Angst vor seinem lammfrommen Gaul treibt ihm den hellen Schweiß auf die Stirn.“

„Still Brachstetten — Tante Josephine sieht herüber“, warnte Redwitz.

„Pah — die ist mit ihrem Vorgauon beschäftigt. Sie hats wieder einmal mit der Vornehmheit gekriegt, da sieht und hört sie nichts von sich selbst.“

„Laßt mir Tante Josephine ungeschoren. Sie sorgt immer für vortreffliche Menüs. Außerdem trägt sie wesentlich zu unserer Erheiterung bei. Ich führe sie heute zu Tisch — da amüsiere ich mich sicher“, lachte Redwitz.

„Er will sich bei ihr einschmeicheln, damit sie ihn bei ihrer Nichte herausstreckt“, warf Dolf Frankenstein ins Gespräch.

Nur Lezingen, enthielt sich, wie immer, jeder Neuerung. Er war ein zu vornehmer Charakter, um sich über Leute lustig zu machen, deren Gastfreundschaft er genoß.

Lezingen war es heute besonders unangenehm, derartige Reden anzuhören. Renates anklagende Worte hafsten noch frisch in seinem Gedächtnis.

Um nichts mehr zu hören, trat er zu Ursula Ranzow, die sich mit Dr. Bogenhart über Elektrizität unterhielt.

Gleich darauf trat Renate im Reitkleid ein.

„Fertig, Herrschaften, wir können aufbrechen. Papa wartet schon draußen“, rief sie den Herren zu. Dann verabschiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin tätschelte ihr mütterlich die Wange.

„Nicht erhitzen, Kindchen, das schadet dem Teint.“

Kontinent schon eingeführt werden soll, eigentümlicherweise, wie es der Anfang in England zeigt, nur leihweise.

Betrachtet man unparteiisch das Prinzip beider Konstruktionen, so wird man unbedingt der deutschen den Vorzug geben müssen. Beide sind patentiert, doch haben deren Patente prinzipiell nichts miteinander gemein. Obgleich auch beim Banoscope vier Sektorenspiegel um mehrere Achsen rotieren, unterscheidet sich doch die Art, wie dort die Strahlenablenkende Wirkung erzielt wird, wesentlich von der des Reflexkinos. Beim Banoscope dient die Rotation der Spiegelsektoren nur dazu, diese der Reihe nach den Strahlengang ein- und auszuschalten. Die Ablenkung des Strahlenbüschels geschieht hier nicht durch die Rotation, sondern wird durch eine besondere mechanische Exzentervorrichtung bewirkt, die allerdings durch Räder mit der Rotation der Spiegel in Verbindung steht. Die Spiegelsektoren werden jedesmal dann, wenn sie sich im Strahlengang befinden, in einer bestimmten Richtung geneigt, und wenn sie wieder ausgeschieden sind, zurückbewegt, also in der umgekehrten Richtung geneigt. Es werden mithin hin- und hergehende Sektorenspiegel verwendet, die nur durch Rotation der Reihe nach aus- und eingeschaltet werden.

Beim Reflex-Kino hingegen werden kleine Wackelspiegel benutzt, die Sektorenspiegel sitzen vielmehr etwas geneigt, fest auf der Rotationsachse. Hier wird die Drehung von Spiegelpaaren zwar auch zu deren Ein- und Ausschaltung benutzt, es tritt jedoch gleichzeitig infolge der Schrägstellung, eine Ablenkung des Strahlenbüschels ein. Während also beim Banoscope die Sektorenspiegel gegen ihre Rotationsachsen während der Rotation wackeln, bleiben die Spiegelpaare beim Reflex-Kino gegen die Achse unverändert. Beim Banoscope wird die Ablenkung gewissermaßen mechanisch bewirkt, beim Reflex-Kino hingegen optisch erreicht.

Die Anpreisungen des Banoscope behaupten, daß durch sie ein Programm bedeutend längere Vorführungszeit erreichen kann, ohne die Natürlichkeit der Bewegungen zu

„Um Gotteswillen, reite nicht wieder so wild, Renate, Denk an meine Angst“, bat Tante Josephine.

Renate drückte ihr verstohlen zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf.

Fräulein von Brachstetten gab ihrem Bruder Udo heimlich einen Rippenstoß. Er wäre lieber behaglich sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn auf die Beine. Langsam trottete er den andern nach.

Ursula schob ihre Hand in Renates Arm und ging mit hinaus. Von der Freitreppe aus sah sie dann dem Aufbruch zu. Jürgen Frankenstein wollte Renate in den Sattel heben, aber plötzlich stand Heinz Lezingen vor ihm und half Renate beim Aufsteigen.

Es hatte einen Moment rasch in ihren Augen aufgezuckt und ihre Wangen färbten sich intensiver. Dann sprengte sie zu Ursula hinaufgrüßend, schnell davon.

Lieutenant Redwitz und Dolf Frankenstein eroberten den Platz an ihrer Seite. Brachstetten, Jürgen und zwei andere Offiziere folgten. Den Schluß bildeten Baron Lezingen und Dr. Bogenhart, die den schwer auf seinem Gaul hängenden Kommerzienrat in der Mitte hatten.

Er saß wirklich sehr unvorteilhaft zu Pferde. Der Gesichtsausdruck des sonst zielbewußten, ruhigen Mannes, der ein Leben voller Erfolge hinter sich hatte, verriet deutlich seine ängstliche Unsicherheit.

Lezingen hielt mit Absicht eine ruhige Gangart fest, um Hochstetten zu schonen. Dabei unterhielt er sich angelegt mit Dr. Bogenhart und schien es nicht zu bemerken,

beeinträchtigen, daß mithin an Filmmaterial bedeutend gespart werden kann. Dies darf nur sehr skeptisch aufgefaßt werden, da wir ja bei Beschreibung des Reflex-Kinos schon die Maximal-Ersparnis in Erwägung gezogen haben.



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

— **Bamberg.** Die hiesigen Kinematographenbesitzer stellen in einer längeren Eingabe das Gesuch an den Stadt-magistrat, das mit äußerster Strenge durchgeföhrte Kinde-verbot aufzuheben und die in ganz unverhältnismäßiger Höhe festgesetzte Lustbarkeitsabgabe zu ermäßigen. Die ganze Angelegenheit wurde zur zweiten Lesung verwiesen mit dem Zusatz, daß die Frage der Ermäßigung der Lustbarkeitsabgabe im nächsten Jahr anlässlich der Revision der Lustbarkeitsabgabensatzung näher getreten wird.

— **Die Berliner Kinosteuern.** Nach der für den Berliner Magistrat günstigen Entscheidung in der Angelegenheit der Kinosteuern hat dieser selbstredend sofort die beteiligten Theaterbesitzer von der Nachbesteuerung für Garderobengeld, Programm usw. in Kenntnis gesetzt. Damit kommen aber ganz besonders die kleineren Theater sehr in Verlegenheit, die die Erhebung dieser Nachsteuer zur Zahlung eines Beitrages zwingt, den sie infolge der unklaren Fassung der Steuerordnung bei der Berechnung ihres Entrées nicht in Ansatz gebracht und berücksichtigt haben. Wie wir hören, soll der Verein der Berliner Theaterbesitzer beabsichtigen, die Frage des vom Magistrat durch Herausgabe der steuerfreien Billet anerkannten freien Garderobengeldes nochmals einer gerichtlichen Nachprüfung unterziehen zu lassen. Bei Ausgabe neuer Eintrittskarten

dass Hochstetten sich nur brockenweise an der Unterhaltung beteiligte.

Renate hatte indessen mit mokantem Lächeln die zahlreichen Komplimente über sich ergehen lassen, die Dolf Frankenstein und Redwitz ins Treffen führten. Schließlich wurde ihr dies aber langweilig. Sie trieb plötzlich ihr Pferd zur schnellsten Gangart an und hielt direkt auf einen breiten Graben zu. Sie ritt einen feurigen Vollblüter und hatte auf dem weichen Wiesenpfad schnell einen Vorsprung gewonnen. Die überraschten Herren vermochten ihr kaum zu folgen. Ihre wilden Ritte waren genugsam bekannt. Sie nahm es mit den besten Reitern auf.

Dass sie sich auf „Botan“ verlassen konnte, wußte Renate. Wie befreit von unerträglichem Zwang jagte sie davon, sich ganz der Freude an dem scharfen Ritt überlassend. Sie vergaß, daß hinter ihr zwischen den andern, auch ihr Vater sich befand. Die Rücksicht auf ihn würde sie zurückgehalten haben.

Hochstetten hatte unwillkürlich einen Angstruf ausgestoßen, als es plötzlich im schnelleren Tempo vorwärts ging.

Die Herren wollten Renate einholen, und unwillkürlich hatte auch Lezingen seinen Ritt beschleunigt.

Jetzt merkte der Kommerzienrat erst, daß Renate auf den Graben zuhielt. Er wußte, daß sie mit „Botan“ die kühnsten Reiterstücken unternahm, wenn ihre Leidenschaft einmal mit ihr durchging.

„Um Gotteswillen — sie will über den Graben“, stammelte er und sah wie hilfesuchend zu Lezingen auf.

dürfte der Magistrat die Auslegung des Oberverwaltungsgerichts in Berücksichtigung ziehen.

— **Asta Nielsen in Hamburg.** Asta Nielsen wird Mitte Oktober an der Neuen Oper in Hamburg ein zweimaliges Gastspiel als Pierrot in der Pantomime „Der verlorene Sohn“ geben.

— **Zum Thema: Schulkinematographie.** Der Verein der Kinematographenbesitzer von Chemnitz und Umgebung hat im Oktober vorigen Jahres dem Kultusminister Dr. D. Beck in Audienz seine Denkschrift über „Die Kinematographie im Dienste der Schule“ durch eine Deputation überreicht. Die königliche Bezirkschulinspektion Chemnitz 1, welche dem Ministerium auf Erfordern Bericht über die Denkschrift erstattet hat, teilte unter dem 3. Juni dem Verein mit, sie stehe auf dem Standpunkte, daß die Kinematographie als sogenannter Schulfilm dem Unterrichte voraussichtlich nützliche Dienste leisten wird. Und es dürfte demnach am Platze sein, daß die Schulbehörden dem Gesuch, der Entwicklung der Schulkinematographie Beachtung zu schenken, nachkommen. Die Bezirkschulinspektion gedenkt in ihrem Dienstbereiche zur Förderung der Sache dadurch beizutragen, daß sie freiwillige Unterrichtsversuche zuläßt. Der Verein wird bestrebt sein, diese Versuche so umfassend wie nur angängig zu gestalten, um der Öffentlichkeit ein klares Bild über die Möglichkeiten der Einführung des Lehrfilms in die Schule zu geben.

— **Hofbesuch im Ludwigsburger Zentraltheater.** Aus Anlaß der Gewerbe- und Industrieausstellung in Ludwigsburg besuchte der König von Württemberg das dortige Zentraltheater und sprach am Schlusß Herrn Direktor Oldag seine Anerkennung über die Darbietungen aus.

— **Die Oberammergauer Passionspiele verboten.** Eine französische Firma hat die Oberammergauer Passionspiele für den Film aufnehmen lassen und die Bildstreifen der Berliner Zensur zur Prüfung übergeben. Die Behörde hat aber den Film als zur öffentlichen Vorführung ungeeignet erklärt. Gleichzeitig wurde bekannt ge-

durch dessen Gestalt ging es wie ein Rück. Seine Augen bekamen einen seltsam stählernen Glanz.

„Please Sie ruhig mit Dr. Bogenhart zurück, Herr Kommerzienrat. Ich hole das gnädige Fräulein ein und hindere sie am Sprung“, sagte er schnell.

Dann trieb er sein Pferd an.

Wie der Wind jagte er hinter Renate her. Sein Pferd war ebenso leistungsfähig wie „Botan“. Und Lezingen, der bei den Märiten gestanden hatte, war ein erstklassiger Reiter.

Während die andern sich vergeblich mühten, Renate einzuholen, sprangte Lezingen an ihnen vorbei. Jeder Muskel in seinem schmalen, rosigem Gesicht schien gestrafft. Die schlanke, elegante Gestalt des Reiters schien aus einem Guß mit dem Pferde zu sein. Scharf zeichnete sich das kühne Profil gegen die klare Lust ab. Und in den tiefliegenden Augen, die sonst so kühl und gelassen blickten, lag ein energischer Ausdruck.

Noch eine ganze Strecke vor dem Graben holte er die Reiterin ein, trotzdem sie ihr Pferd noch mehr anseuerte, als sie merkte, daß ihr jemand nahe kam.

Ein rascher Seitenblick — sie erkannte Lezingen. Wieder blitzte es in ihren Augen auf.

„Sieh da — der Herr Baron Lezingen“, rief sie spöttisch. Er ritt nun dicht an ihrer Seite.

„Gnädiges Fräulein, ich hoffe, Sie wollen nicht über den Graben!“ rief er ihr zu.

Sie zuckte die Achseln, ohne das Tempo zu mäßigen.

„Warm nicht?“

geben, daß biblische Stoffe für die Kinotheater nicht zulässig sind.

Frankreich.

— **Der neue Weg.** In Frankreich erhofft man die Beendigung der Krise im Filmgeschäft dadurch zu erreichen, daß sich Firmen zusammen und für die einzelnen Theater Monopolprogramme liefern. Die Mietpreise sind im Vorauß festgesetzt, sodaß die Theaterbesitzer ohne Überschreitung ihres Budgetes mit Exklusivitäten konkurrieren könnten.

Oesterreich.

— **Das Ende einer Wiener Filmsfabrik.** Von der Marke „Duela“ sind bisher nur die beiden Films erschienen: „Der Todeswalzer“ und „Die Erzieherin“. Damit hat die in Wien von dem bekannten Schriftsteller Felix Dörmann im Verein mit einem Brünner Textilfabrikanten gegründete Fabrik ihre Tätigkeit eingestellt.

— **Eine ungarische Konvention.** In diesen Tagen sollen in Budapest Bedingungen für den Filmverkauf und Filmverleih zwischen Fabrikanten, Verleiher und Theaterbesitzern festgelegt werden. Die bisher sehr zahlreich vorgekommenen Filmabschiebungen haben einen engen Zusammenschluß der Branche herbeigeführt. Es wird ein Kollektivvertrag ausgearbeitet und vor allem ein Schiedsgericht zur Beilegung von Streitfällen errichtet.

— **Internationale Kino-Ausstellung in Budapest.** Unter den Sehenswürdigkeiten, die die internationale Kinoausstellung in Budapest bieten wird, nimmt das Militärfeldkino einen hervorragenden Platz ein. Hierüber sind zwischen der Ausstellungsdirektion und dem Kriegsministerium die Unterhandlungen im Zuge. Außerdem wird als Feldkino ein großes Militärzelt eingerichtet, in dem

„Weil der Graben zu breit ist.“

„Pah — „Botan“ nimmt ihn spielerisch. Wenn Sie den Sprung fürchten, bleiben Sie doch zurück“ entgegnete sie ironisch.

In seine Augen trat wieder der harte Glanz. „Ich bin Man und mein „Ukas“ leistet mindestens das gleiche wie „Botan“. Aber Sie sollen nicht hinüber.“

„Wer will mir das wehren?“

„Ich!“ Sie lachte spöttisch auf. Ihr Gesicht wurde dunkelrot. Lezingen drängte sein Pferd noch näher heran.

„Gnädiges Fräulein, „Botan“ und „Ukas“ nehmen den Graben mit Leichtigkeit. Auch die Pferde der anderen Herren kommen gewiß hinüber. Aber das Ihres Herrn Vaters nicht. Wenn er zu dem Sprung gezwungen wird, gibt es entweder ein Unglück — oder er wird verspottet.“

Renate erschrak sichtlich. Unwillkürlich hielt sie ihr Pferd zurück.

Sie sah zurück nach dem Vater.

„Ach — an Papa hatte ich nicht gedacht,“ sagte sie leise. Er hatte es aber doch gehört.

In demselben Augenblick, als sie sich umwandte, drängte er sein Pferd so scharf gegen das ihre, daß „Botan“ eine andere Richtung nehmen mußte.

Sie wollte unwillig auffahren, als sie es merkte, als sie aber in Lezingens Augen sah, hielt sie das schnelle Wort zurück. Etwas in seinem hart glänzenden Blick schloß ihr den Mund.

Panoram ritt sie an seiner Seite weiter. Sie sprachen beide kein Wort mehr.

Bald kamen die andern heran, und Lezingen duldet es scheinbar gleichgültig, daß zwei andere Herren Renate in die Mitte nahmen. Er ritt weiter an der Seite Hochstetters, als sei nichts geschehen. Hochstetten stand der Angstschweiß noch auf der Stirne.

(Fortsetzung folgt.)

nach Kompanien hinauskommandierten Mannschaften und militärischen Zuglingen militärwissenschaftliche Films vorgeführt und erläuternde Vorträge gehalten werden. Diese Feldkinos sind eine neue Einrichtung im französischen und italienischen Heere. Die Meldungen der Dordonnanzen im Hauptquartier werden durch Films, die in der Front aufgenommen wurden, wirksam ergänzt; auch erleichtert das Kino den Anschauungsunterricht der Mannschaft. In dem großen Ausstellungsmusterkino an der Nordseite der Industriehalle werden Konkurrenzfilms der größten Filmfabriken der Welt vorgeführt. Diese Vorführungen sind auch dem großen Publikum zugänglich, außerdem gelangen täglich die auf dem Ausstellungsterain aufgenommenen Films zur Vorführung.

— **Die Wiener Kinos und die Katastrophe von Serajewo.** Am Tage der Leichenfeier des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin haben laut Beschuß des Reichsverbandes der Kinobesitzer Oesterreichs dessen Mitglieder ihre Theater ohne jede anderweitige Aufforderung hin geschlossen gehalten und eine besondere Trauerfeier abgehalten, sowie an die Kabinettskanzlei des Kaisers eine Beileidsdepesche gerichtet.

England.

— **Ein neuer englischer Kino-Prachtbau.** In Hackney wurde das Pavillon-Kinema vom dortigen Bürgermeister in feierlicher Weise eröffnet. Die Frau Bürgermeisterin erhielt ein Riesenbouquet. Das Theater fasst 1500 Sitzplätze und ist herrlich ausgestattet. Die Vorhalle ist ebenso wie die Treppe ganz in Marmor ausgeführt.

Rußland.

— **Russischer Zoll.** Nach einer Mitteilung der russischen Handelskammer in Paris sind Cinematographen-films wie Gegenstände aus Zellhorn nach Art. 215 Punkt 2 des Tarifs mit 70 Kopeken für 1 Pfund zollpflichtig.

Amerika.

— **Eröffnung der New-Yorker Kino-Ausstellung.** Am 8. Juni hat der Präsident der Vereinigten Staaten die im Grand Central Palast in New-York veranstaltete internationale Kino-Ausstellung eröffnet, ohne anwesend zu sein. In Washington drückte erpunkt 2 Uhr auf einen elektrischen Druckknopf und im nächsten Moment ging in der New-Yorker Ausstellung der Vorhang auseinander, hinter dem in der Haupthalle das Porträt des Präsidenten sichtbar wurde. Die Kapelle intonierte die Hymne Star Spangled Banner und die sehr stark besuchte Ausstellung war eröffnet.



Film-Beschreibungen.



Die Banditen der Prärie.

Ein Drama aus dem wilden Westen.

Unser Film führt uns in jene Gegend der Vereinigten Staaten, die abseits von aller Kultur gelegen, ihre eigenen